

abrakant  
de Ordre  
aufmachung  
schienen,  
och in den  
nur von  
Gardinen  
nd Nacht,  
wir da  
hagen,  
ihnen an  
ren. In  
gemeldet.

stüt der  
ene aus  
enz em-  
l Ma-  
och des

er unge-  
100.000  
aner und  
entfand,  
Aufre-  
Dendrit  
Frauen  
der der  
er Mann  
ist in  
sch als  
enn auch  
ist. In  
nd seiner  
berhaupt-  
als Dol-  
icht ohne  
l, wenn  
es Ober-  
eseno  
a, über  
das freie  
stgefühl,  
enstehen  
Freund-  
jähriger  
en Kums-  
sch das  
in wöl-  
ten, er-  
madern.  
ufes nur  
ndere zu  
der nicht  
früheren  
welche  
Wachst-  
upplungs-  
Derezo  
marura,  
r Abge-  
r, gelb-  
färbung  
Werbh  
eringer,  
entstehen  
ange ge-  
nd sind  
einzigem  
ern dar,  
die Sie-  
um Weiz  
durch  
wehende  
st von  
andert-  
würde,  
nur 100  
ihm bei  
st als  
mpfange  
gerich-  
ommen.  
der an-  
berhöht-  
it dem  
Wunsch,  
nn von  
nd das  
sch recht  
esphat  
en und  
te Sr.  
stfall in  
nächste  
de über  
werden  
st als  
In der  
aupter  
uere  
Moere  
nd ber  
nd sein

wuchs,  
meint,  
onnte.  
Trieb-  
war  
er sein  
gänglich  
In  
ilden

Ange-  
war  
er ihn  
einem  
Durbe  
als  
eines  
sch er

in er  
urden  
aften  
Pferd  
baute

ihm zwanzigmal ein Haus aus Deminostein, damit er es zwanzigmal zerstören konnte. Da meine Arbeiten immer mehr abnahmen, ging ich viel mit ihm spazieren. Wir schwatzen unterwegs miteinander wie die Alten. Mein blaues Wunder hatte ich über manche seiner Fragen, seiner Bemerkungen. Es war die erste unbewusste Geistesblüthe, reizvoller, duftiger wie irgend eine späterer Zeit.

Was wäre wohl aus mir geworden, wenn ich diesen herzerquickenden Zeitvertreib nicht gehabt hätte!

Denn keine Stelle bot sich mir dar; Niemand konnte mich gebrauchen. Wo eine Bilanz eintrat, gab es Bettlern oder Söhnen guter Freunde, die bevorzugt wurden. Dabei beliebte es Ottilie jetzt, unsere gemeinsame Verschwendung als mein ausschließliches Werk darzustellen und mir vorzuwerfen, ich, bei meinem Mangel an Voraussicht, hätte niemals eine Familie gründen sollen! — Wäre Otto nicht gewesen — nun, zum stummenden alten Weibe würde ich nicht geworden sein, wohl aber drohte mir die Gefahr lähmender Verbitterung. Otto erhielt mich geduldig, erhielt mich frisch und muthvoll. Er war der Stern, der mir in meinem Hause aufging, als alles Andere dunkel wurde.

Dunkel und immer dunkler. Die Liquidation war beendet, ich zog den Rest meines Salärs, und noch winkte mir nicht die geringste Aussicht, zu neuem Verdienst zu kommen. Eine Krone nach der anderen verlor; dann trug ich heimlich Kunstgegenstände zum Tröddler und schlug sie dort los, hoffend, Ottilie würde es nicht merken, daß unsere überflüssige Habe sich verringerte. Endlich fing auch diese Einnahmequelle an zu versiegen. Da mußte ich Ottilie mit unerwarteter Lage bekannt machen, damit sie sich schide. Ich that es mit Zittern und Zagen, einen heftigen Ausdruck der Verzweiflung erwartend.

Was aber antwortete sie mir mit lässiger Fassung? — „Daß ich ihr nichts Neues sagte — daß sie längst beobachtet habe, wie unsere Bronzestatuetten und chinesischen Vasen sich in Brod verwandelt hätten. Es sei ihr vollständig klar, daß ich außer Stande sei, sie ferner zu ernähren; sie sehe ein, daß sie mir nur eine Last sei. Deshalb habe sie bereits an ihre Tante Wachholder um Aufnahme geschrieben; ohne sie könnte ich mich einrichten, wie ich wollte.“

Ich mußte mich an den Reiz fassen, um mich zu überzeugen, daß ich nicht träumte. War es denn möglich! Nach so vielen Jahren der Liebe und Treue wandte sie sich kaltblütig von mir, weil es nicht mehr Manna auf mich regnete? „Und was, dachtest Du Dir, sollte aus Otto werden?“ fragte ich bitter.

„Otto wird bei Dir bleiben müssen,“ versetzte Ottilie. „Du wirst einsehen, daß ich Tante Wachholder nicht zumuthen kann, auch noch ein Kind bei sich aufzunehmen — ihr, der pedantischen, umständlichen alten Jungfer.“

Ottilie's Gelassenheit reizte mich. „Die Trennung von Mann und Kind scheint Dir kein Verzeißel zu verursachen,“ sagte ich. „Wer so leicht scheidet, wie Du, verdient keine Heimath.“

Sie zuckte die Achseln. „Sei nicht überschwenglich! — Indem ich für mich selbst forge, erleichtere ich Dir Dein Fortkommen. Ich dachte, Du wärest so vernünftig sein, dies zu begreifen.“

„Ich danke Dir für die gute Meinung, die Du von mir hast. Und wie lange willst Du von der Barmherzigkeit Deiner Tante leben?“

„Daß muß sich finden.“

„Sehr wohl. Nur ist das Gehen leichter, als das Wiederkommen sein wird. Scheidest Du Dich jetzt von mir, dann thust Du es auf die Gefahr hin, von mir und Deinem Kind lebenslang getrennt zu bleiben. Denn ich, Ottilie — das schwöre ich Dir — ich nehme Dich nicht wieder auf, und wenn die Schätze Indiens in meine Truhe flößen.“

„Das hat gute Wege,“ erwiderte sie geringschätzig. „Regen wir uns über kommende Möglichkeiten nicht auf. Solange die Existenz in Frage steht, muß das Gefühl schweigen.“

„Gefühl!“ rief ich aus. „Du hast keine. Weder Frau noch Mutter bist Du. Nur die Selbstsucht bestimmt Dich. Daß ich jemals an Deine Liebe glauben konnte, war der größte Irrthum meines Lebens!“

Ich rannte davon in's Freie. Mit dem Entschlusse kam ich zurück. Es gegen Eis zu gehen. Mühte Ottilie ihren selbst gewählten Weg gehen; mit keiner Silbe wollte ich sie zu halten versuchen. Es wäre meiner unwürdig gewesen. Noch besaß ich meinen Stolz, wenn ich in Ottilie's Augen auch nur ein armer Teufel war, mit dem man nicht viele Umstände zu machen brauchte.

Tante Wachholder antwortete lakonisch: „Dein Besuch soll mir willkommen sein.“ Sie war vorsichtig und verpflichtete sich zu nichts. Ottilie aber schien sich nunmehr für geborgen zu halten; sie packte ihre persönliche Habe bis zur letzten Stednadel zusammen, mit einer Hast, als ob es gälte, vor einem drohenden Erdbeben zu entweichen. Mit Befremden beobachtete ich ihr Gebaren; immer noch hatte ich im Stillen erwartet, daß sie, vor die Entscheidung gestellt, sich besinnen würde. Aber nein: sie blieb hart bis zum letzten Augenblick. Unbegreifliches Weib! beste Natur! — Was es noch mehrere ihrer unheimlichen Art, oder war sie die einzige, die es fertig brachte, ohne Gewissensstrupel heilige Verpflichtungen von sich abzuschütteln?

Darin hatte Ottilie allerdings Recht gehabt, daß ich, der Rücksicht auf sie überhoben, mich weit leichter den veränderten Verhältnissen anpassen konnte. Ich ließ dies nunmehr meine erste und vornehmste Sorge sein. Es fand sich ein Liebhaber für mein Haus, der Willens war, auch die darin vorgenommenen Verbesserungen zu bezahlen. Ich verkaufte sämtliche entbehrliche Möbel und zog mit Otto und Meta auf eine kleine Etage. Als Alles geordnet war, fand ich, daß ich ein halbes Jahr bequem zu leben hatte.

Dies war ein großer, handgreiflicher Gewinn. Ferner oder lernte ich bei den Einschränkungen, zu denen ich gezwungen wurde, was eigentlich Alles entbehrlich ist in der foudionellen Welt des Scheins, worin wir, Einer den Anderen nachahmend, leben. Ich hörte auf, mein Glück in äußeren Dingen zu suchen. Die Noth öffnete mir die Augen für das Wesentliche; sie erzog mich zum Manne. Spät, es ist wahr, aber, Gott sei Dank, doch noch früh genug.

Nur Arbeit fehlte mir, um ein neues, nützliches Leben beginnen zu können. Ich bot mich kleineren Geschäften als Buchhalter an. Es fand sich gleich eine Stelle, bald darauf die zweite, dann die dritte. Noch aber blieb mir eine Menge freie Zeit, und mein Durst nach Thätigkeit wurde immer größer. Ich revidirte die Kenntnisse, die ich mir in meinem Fach erworben hatte, und wurde inne, daß ich ein guter

Schüler der Praxis gewesen war. Eine Handelsfrage stand gerade zur öffentlichen Diskussion. Auf beiden Seiten wurde viel Faltsches vorgebracht. Das reizte mich. Ich schrieb, aus meiner Erfahrung heraus, einen aufklärenden Artikel. Er fand sofort Aufnahme in der leitenden täglichen Zeitung. Weitere Beiträge wurden erbeten. Während des Schreibens wuchs mein Interesse, wuchs meine Kraft der Darstellung. Ich war gezwungen, zu lesen, zu studiren. Ehe ich mich's verfaß, war ich mitten in einer Thätigkeit, die mich vollauf in Anspruch nahm und wobei ich eine Befriedigung empfand, wie ich sie nie genossen.

Ottilie galt als verweist — zu einer alleinlebenden Tante, die ihrer Pflege bedürftig sei. Otto hatte bald aufgehört, sich nach ihr zu erkundigen. Aus den Augen, aus dem Sinn — das gilt bei Kindern fast uneingeschränkt. Meta war dem Knaben eine liebevolle Pflegerin. Sie genügte auch, solange ich Ruhe hatte, mich mit ihm zu beschäftigen; dann aber, als ich mehr und mehr mich schriftstellerischer Arbeit zuwandte, domirte ihr Einfluß in einer Weise, die mich beunruhigte. Das Mädchen war gut und treu, aber ungebildet und etwas roh. Otto fing an, Ausdrücke und Redewendungen zu gebrauchen, die unter ländlichen Arbeitern Kurs haben. Wie sehr ihm die leise bildende Gesellschaft der Mutter fehlte — jetzt bemerkte ich's zu meinem Schrecken. Was würde aus ihm werden, wenn das so weiter ging? — Ich hätte ihn schon von mir geben müssen. Dazu aber würde ich mich nie entschlossen haben.

Meine Gedanken wandten sich langsam Ottilie wieder zu. Wie mochte es ihr ergehen bei jener wunderlichen Tante, unter deren Flügel sie sich geflüchtet hatte? — Fräulein Ulrike Wachholder war vor etwa zehn Jahren einmal bei uns zum Besuch gewesen. Wir hatten uns damals durchaus nicht verstanden, sie und ich. Ihre Ansichten und die meinigen waren grundverschieden. Sie sah überall Schwäche, Irrthum und Verderbniß; ich dagegen glaubte, mich in der besten aller Welten zu befinden. Sie sei eben eine alte Jungfer und deshalb veräuert und verbittert, dachte ich und trat ihr mit mitleidvoller Ueberlegenheit entgegen. So war denn zwischen uns keine Freundschaft entstanden, während Ottilie im Hinblick auf das Vermögen der Tante, das sie einst zu erben erwartete, bemüht war, mit ihr auf gutem Fuß zu bleiben. Leicht war ihr dies schon damals nicht geworden; ich durfte annehmen, daß sie jetzt, wo Fügbarkeit eine Lebensfrage für sie geworden war, erst recht nicht auf Rosen wandelte. Doch darüber erfahre ich nichts; Ottilie war für mich verschollen; sie wurde nur, wie verabredet, regelmäßig über Ottos Wohlsein unterrichtet. Und darin konnte ich sie genugam: den ersten Schritt des Entgegenkommens that sie niemals. Lieber würde sie die ärgste Sklaverei erdulden, als nach dem Borgelassenen ein gutes Wort gönnen.

(Schluß folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Regensburg. Zu welchen Absonderlichkeiten zuweilen der Radspott greift, zeigt wieder einmal ein Bericht der „Radwelt“ aus Regensburg, wonach am vorigen Sonntag auf der dortigen Rennbahn ein einbeiniger Radfahrer mit einem anderen Radfahrer eine Strecke von 10,000 Meter um die Wette fuhr, wobei ersterer mit einer Radlänge gewann.

— Das Glimmern der Sterne. Wenn wir an einem heitern Abend den wolkenlosen Himmel betrachten und die zahllosen Sterne über unserm Haupte glitzern und funkeln sehen, so wird dadurch in uns wohl die Empfindung gewekt, daß in der weiten Natur überall hehre Ruhe walte, — aber nichts ist unrichtiger als diese Empfindung. Denn in der That herrschen in den höheren Luftschichten stürmische Bewegungen, und gerade sie sind die Ursache des Glimmerns der Sterne. Die von den Fixsternen ausgehenden Lichtstrahlen durchsetzen, nachdem sie Billionen von Meilen durch den leeren Raum gereist sind, die ganze Dicke der Erdatmosphäre, bevor sie an unser Auge gelangen. Das Luftmeer ist aber niemals in völliger Ruhe, und wir wissen von Luftschiffen, daß in den höheren Luftschichten starke Stürme herrschen können, während an der Erdoberfläche Windstille besteht. Diese stürmisch bewegten höheren Luftschichten werden nun von den Sternenstrahlen durchwanbert, und letztere gerathen hierbei bald durch Luftschichten, welche durchsichtiger sind, bald durch weniger durchsichtige — und diese Verschiedenheiten der Durchsichtigkeit der Luft machen sich uns eben als das Glimmern der Sterne bemerkbar. Ist dies ganz besonders kräftig, so müssen auch die Stürme in den höheren Luftschichten ganz besonders heftig sein, und man kann schließen, daß diese Stürme sich auch bald auf die unteren Luftschichten ausdehnen und eine Veränderung, meist Verschlechterung des Wetters bringen werden. Man hat besondere Instrumente konstruirt — man nennt sie Scintillometer —, mit deren Hilfe man den Grad des Glimmerns ganz genau bestimmen kann, und welche man bei der practischen Wetterprognose in Anwendung zu bringen versucht.

— Kreuzweises und gleichzeitiges Melken. Professor Albert in Halle hat untersucht, in welchem Grade durch das kreuzweise Melken eine Beeinflussung der Milchabsonderung im Gegenjag zum gleichzeitigen Melken stattfindet. Aus seinen Untersuchungen geht nach der „D. landw. Presse“ hervor, daß bei einer Hartz-, Friesen- und Wäldermarktschuh durch das kreuzweise Melken eine Mehrausbeute an Milch erzielt wurde, und zwar von täglich rund 0,24 bzw. 0,25 und 0,26 kg. In Bezug auf die Fettsäureausbeute ergab sich bei allen Röhren bei kreuzweisem Melken ein Mehrertrag von 24, 38, 77 und 97 g Fett. Es wäre daher unter allen Umständen das kreuzweise Melken zu empfehlen.

— Die Mäuse und das Margarinetalg. Der Chemiker Dr. Coy theilt mit, daß die Mäuse ein sehr feines Vermögen besitzen, Butter vom Deltalg zu unterscheiden. Er erhielt eine Anzahl Mäuser von Butter, um sie in seinem Laboratorium zu untersuchen. Die Mäuse, in denen man die Butter schmolz, nachdem man die an der Oberfläche schwimmenden Bestandtheile vorsichtig hatte ablaufen lassen, ließ man während der Nacht auf einem Tisch im Laboratorium stehen. Am folgenden Morgen fand Dr. Coy zehn Kelche vollständig leer, nur zwei waren unberührt geblieben, und diese enthielten Margarine, während die zehn anderen mit Naturbutter gefüllt gewesen waren. Da hier bloßer Zufall im Spiele gewesen sein konnte, wiederholte Dr. Coy diesen Versuch und hatte jedes Mal dasselbe Ergebnis. Auf der Margarine fand man nur die Fußspuren der Thiere, die anderen Kelche mit der Naturbutter waren jedoch leer.

— Der moderne Einbrecher paßt sich dem Zeitalter der Wissenschaften an. Die Diebstahlschance wird zum alten Eisen geworfen. Darauf deutet wenigstens ein jüngst in Frankreich erlebter Einbruch hin. Eine Einbrecherbande drang in den Geschäftsraum eines Bankiers ein, bewaffnet mit einer Kreisäge und — einem kleinen Gasmotor. Der Motor wurde aufgestellt und mit der Säge verbunden, die in kürzester Zeit den gepanzerten Schrank durchschnitt, in dem sich Beute im Werthe von vielen Tausenden befand, während die Unternehmener es sich bequem machten und vom Sofa aus zusahen.

— Die japanischen Frauen. „Nach unserem Maßstab gemessen,“ so liest man in dem englischen „Hohshold Words“, „sind die japanischen Frauen nicht durch Schönheit ausgezeichnet. Ihre kleine, formlose Gestalt, ihre gelbe Hautfarbe, ihre hervorragenden Backenknochen, ihre mandelförmigen Augen kontrastiren stark mit den Schönheiten Europas. Dennoch ist aber ihr Zauber unabweisbar. Nur muß man die Japanerin in ihrer natürlichen Umgebung sehen. Dann bezaubert ihre Anmuth und malerische Erscheinung den höchsten Kunstsin. Man sehe die kleine, lustige Dame in ihrem wunderbar kleidbaren Nationalkostüm, die breite leibene Schärpe läßt um den Leib gewunden, das schwarze leuchtende Haar mit allerhand seltsamen Zierrath geschmückt, stierlich in ihren kleinen Holzschuhen dahingeleiten, in den seltsamen Häusern, den Tempeln und Pagoden, den wunderbaren, blumengefüllten, zu See und Insel, Fluß und Berg im kleinen angelegten Garten, dann erst wird man den Reizen der Japanerinnen gerecht werden. Die Japaner bewahren stets ihre Gleichmuth. Die Japaner schlagen sich nicht, sie streiten und schwören nicht, und wenn je die Japanerin ihre Krone bekommt, so macht sie keine „Scenen“. In Japan ist die Heirath mehr eine Familien-, als eine persönliche Angelegenheit. Wenn die japanische Litteratur die Liebe behandelt, so ist es stets die Liebe der Kinder zu den Eltern, niemals die geschlechtliche Liebe. Die Familien der beiden jungen Leute, welche sich heirathen sollen, ordnen die Angelegenheit. Die jungen Leute selbst werden kaum darum gefragt. Deshalb sind alte Junggesellen und alte Jungfern fast unbekannt. Andererseits sind Ehescheidungen aber etwas ganz Gewöhnliches. Diese kommen allerdings unter den Reichen häufiger vor, als unter den Armen. Sobald ein Kind das heirathsfähige Alter erreicht hat, suchen die Eltern ihm einen Partner. Nach der japanischen Sitte besorgt ein verheiratheter Freund der Familie das Geschäft der Vermittelung. Dieser bleibt dann nach Abschluß der Ehe eine Art Pathe für das Paar, so lange die Ehe dauert. Entsteht ein Streit zwischen den beiden, so wendet man sich an ihn zur Schlichtung. Eine Zeit der Verlobung giebt es in Japan kaum. Sobald die beiden Familien einig geworden sind, zieht die junge Frau zur Familie ihres Mannes. Dann gehorcht sie ihm in allen Stücken, bis Tod oder Ehescheidung das Band trennt.“

— Eine heitere Geschichte wird dem „Oberstl. Anz.“ aus einem oberbayerischen Dorfe erzählt. Für die Pferde des Reichenwagens wurden von der Gemeinde Pferdebeden beschafft, damit sie im kommenden Winter nicht frieren. Diese Dedn wurden dem Gemeindevorstande übergeben, das die Dedn zu lang fand und sie dementsprechend abschnitt. Aus den abgeschnittenen Theilen ließ sich der würdige Ortsvorsteher ein Paar Hosen machen und ging in diesen sogar in die Kirche. Trotz alledem kam Niemand auf die Vermuthung, daß hier eine Dieberei begangen, bis der Schneider, der die Hosen gefertigt, in betrunkenem Zustande im Gasthause Miththeilung von der „Schneiderei“ machte.

— Vergeßlichkeit. Die Frau Steuereinnehmer Nimmrad ist furchtbar vergeßlich und pflegt daher stets des Morgens sich genau aufzumotiren, was sie tagsüber zu thun beabsichtigt. So hat sie sich für heute vorgemerket: „Frau Doktor Wimmer besuchen, sie über den Tod ihres Gatten trösten — ein bißchen weinen!“

— Entjagungsfreudig. Sie: „Georg, Du müßt mir beweisen, daß Du mich liebst, und zu diesem Zweck ein Opfer bringen. Welche liebgeordnete Gewohnheit willst Du zum Beispiel aufgeben, wenn wir verheirathet sind?“ — Er: „Das Junggesellenleben!“

— Mode-Bericht Winter 1896/97. Die bekannte Seidenfabrik G. Henneberg in Zürich schreibt uns: Wir haben für diese Herbst-Saison keinen bevorzugten Seidenstoff, der als tonangebend bezeichnet werden könnte, und auch das kommende Frühjahr wird das gleiche Schicksal theilen. Der zwei Jahre hindurch bevorzugte Tafel hat seine Herrschaft verloren, wenn er auch noch in einigen genres beibehalten ist; die Buffarmel, für die er der geeignete Stoff war, sind eben mehr oder weniger passé! Als Ersatz für den Tafel dürften Tailetas Armüre in den reichsten kleinen Effekten, Tailetas façonné in kleinen und mittleren (Ranten) Dessins und Louisines eine bevorzugte Rolle spielen. Chinos, die so viel begehrten, sollen „außer Mode“ sein, resp. kommen, und werden doch täglich noch bestellt; ja sogar mehr, als je! Nicht in den großen, scheidenden, vielfarbigen Pompadour-Effekten, sondern in kleinen einfarbigen Mustern und kleinen, mehrfarbigen Streifenmustern; diese beiden letzteren genres werden sicher noch nächstes Jahr ein bevorzugter Vorkühler der Damenvelt bleiben. — Für die kommende Gesellschafts-, Concert- und Theater-Saison haben wir wieder die Bengalines mit ihrem weichen, hammerartigen Faltenwurf; dann Moirés Velours (als Ersatz für Moirés anti-que), ein hochnobles, geradezu pompöses Gewebe, von unvergleichlichem Feuer! — Satin Duchesse, Merveilleux, Surah und Kadimir werden nach wie vor ihre altgewohnte Stellung beibehalten, ebenso Damaste, sowohl in schwarz wie farbige; die letzteren in kleinen und mittelgroßen Dessins! Tailetas glaucs (Changeant oder Schillerseide), „bleiben“; sie werden sehr viel für Futterstoffe und Unterröcke verwendet; die Damen finden immer mehr und mehr, daß sie für den leichten Zweck practischer und eleganter sind, als weise. — Einen Liebbling hätte ich beinahe vergeffen: Foulard-Seide! Für junge Mädchen erdient er auch für die diesjährige Ball-saison in den reichsten Dessins, gedruckt und façonné auf hellen, duftigen, zarten Grunde. — Von Farben sind neu für Ball, Concert etc.: Marie Antoinette, Louis XV, Mérope, Crevette, Venus, Indien, Papillon und Isly — für Gesellschaft: die mittleren und bunten Cachemire-Farben und namentlich grün in den verschiedenen Farbtönen-farungen. —

### Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibensfeld vom 23. bis mit 29. September 1896.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.  
Geburtsfälle: Vacat.  
Heirathen: 272) 1 S. dem Maurer Albin Hermann Stemmler hier. 274) Ernst Paul, S. des Hausmanns Friedrich August Jugmann hier. 275) Martha Helen, T. des Feuermanns Friedrich August Stemmler hier. 276) Curt Bildl, S. des Fabrikarbeiters Hilmar Adolph hier. 277) Alfred Freund, S. des Handarbeiters Gustav Adolph Kofler hier. 278) Fritz, S. des Handarbeiters Ernst Hermann Ködler hier. 279) Paula Elisabeth, T. des Straßenwärters Ludwig Friedrich Schmidt hier.  
Todesfälle: Nr. 273) 1 ungel. Geburt.  
Sterbefälle: 137) 1 S. dem Maurer Albin Hermann Stemmler hier. 138) Die Handarbeiterwitwe Christiane Caroline Wilhelmine Ebert geb. Wurliger hier, 79 J. 1 M. 20 T. 139) Die Tagelöhnerwitwe Christiane Sophie Unzer geb. Franz hier, 85 J. 8 M. 12 T. 140) Der Leihgerbermeister Carl Friedrich Schubert hier, ein Ehegatte, 70 J. 5 M. 4 T.